

Prof. Dr. Karl Schneider
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Im Mai 2005

Das Schulprojekt "Loyola-Gymnasium" in Prizren /Kosovo

- Ein Gutachten -



Vorbemerkungen

1. Auf Initiative von Eltern hin hat sich im Kosovo eine Asociation "*Loyola Gymnasium*" Prizren (ALG) gegründet, die im Januar 2004 von der UNMIK als NGO registriert und deren Gemeinnützigkeit im Februar 2005 vom Ministerium für Innere Angelegenheiten in Prishtina anerkannt wurde. Der ALG gehören inzwischen folgende Organisationen an:
 - Deutsche Provinz der Jesuiten,
 - Kroatische Provinz der Jesuiten,
 - Franziskanerinnen von Cetinje/Montenegro (Niederlassung der Schulschwestern von Graz),
 - Apostolische Administratur Prizren (Katholische Kirche des Kosovo),
 - Albanian Youth Action Pjetr Bogdani (AYA),
 - Kosovo Alternative Education (KAE),
 - Stellanervereinigung Deutschland,
 - Grünhelme e.V. (gegr. von Rupert Neudeck als "peace corps" junger deutscher Christen und Muslime),
 - Marianne-und-Rudolf-Haver-Stiftung.



Die ALG versteht sich als Trägerverein eines zu gründenden Gymnasiums mit Internat in Prizren. Diese Schule soll ein Angebot einer qualifizierten Bildung mit Hochschulreife gemäß dem europäischen Niveau für Jungen und Mädchen aus dem ganzen Kosovo werden. Damit soll auch ein Beitrag zur Verständigung, Kooperation und Integration der Ethnien und Religionen im Kosovo geleistet werden. Leitend ist die Idee, das Kosovo als integralen Teil Europas zu verstehen und die Jugend mit den europäischen Traditionen vertraut zu machen.

2. Der Verfasser dieses Gutachtens wurde von der ALG um eine Stellungnahme zu dem Schulprojekt in Prizren gebeten. Er ist selbst ehemaliger Schüler und Absolvent – und später auch Lehrer – eines Aufbaugymnasiums mit Internat, dessen Träger die Evangelische Landeskirche Württemberg ist. Als Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg hat er direkt und indirekt an der Planung und Gründung einiger großer Schulen in der Region Stuttgart (Freiberg/Neckar, Weißach i.T. und Stuttgart-Neugereut) mitgewirkt und in den letzten Jahren mehrere Schulen bei Prozessen der Schulentwicklung beraten und begleitet.
3. Als Quellen der Information über das Kosovo und das Schulprojekt der ALG dienen die im Anhang aufgeführten Publikationen sowie eine Reihe unveröffentlichter Texte, Planungsunterlagen und Arbeitspapiere der ALG. Wichtig für

die Urteilsbildung waren die Gespräche mit den führenden Persönlichkeiten der ALG. Besonders wertvoll in diesem Zusammenhang war ein einwöchiger Aufenthalt in Prizren im April 2005. In diese Zeit fällt die Grundsteinlegung der Schule, bei der eine große Zahl von politisch und gesellschaftlich wichtigen Personen kontaktiert werden konnte. In Prizren konnten Gespräche mit dem Oberschulamt des Bezirks, in Schulen und Kindergärten geführt werden. Sehr aufschlussreich waren viele Gespräche mit Schülern, Jugendlichen und Erwachsenen "auf der Straße" zur Situation und zum Leben in der Stadt, aber auch zu den Erwartungen an eine neue Schule in Prizren.

4. In diesem Gutachten werden zunächst die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (1) sowie die Situation der Jugend und des Bildungswesens (2) im Kosovo skizziert. Danach wird das Schulprojekt der ALG unter bildungspolitischen (3) und pädagogischen (4) Gesichtspunkten näher betrachtet und bewertet.

1. Die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen

Mit 2 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 10.800 Quadratkilometern ist das Kosovo (albanisch Kosova) nach Fläche und Einwohnerzahl etwa halb so groß wie das Bundesland Rheinland-Pfalz. Die Bewohner des Kosovo sind heute zu ca. 95 % Albaner, hinzu kommen die Minderheiten der Serben, Bosniaken, Türken, Roma und Ashkali. In ihrer großen Mehrheit sind die Kosovaren Muslime, die ca. 100.000 Serben sind mehrheitlich orthodox, man schätzt die Anzahl der katholischen Albaner auf etwa 50.000. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung beträgt 24 Jahre, die Analphabetenquote ca. 20 %, davon betroffen sind überwiegend Frauen und Mädchen.

Das Land hat innerhalb von zwei Jahrzehnten die Entwicklung von der Provinz eines kommunistischen Staates in eine liberale, demokratische Gesellschaft hinter sich gebracht und war dabei noch in einen tragischen ethnischen Konflikt verwickelt, der im Frühjahr 1999 einen traurigen Höhepunkt erreichte und durch den Krieg der NATO gegen Jugoslawien und die Stationierung von ausländischen Truppen beendet, aber nicht wirklich erledigt wurde. Die Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen bestehen weiter. Insbesondere die serbische Minderheit wohnt in Enklaven im Schutz der ausländischen Soldaten.

De jure ist das Kosovo heute eine Provinz von Serbien-Montenegro, de facto aber seit dem Krieg von 1999 ein Protektorat der UN. Gemäß der UN-Resolution 1244 erhielt das Kosovo bis zur Entscheidung über seinen endgültigen Status eine Selbstverwaltung innerhalb Jugoslawiens. So wurde Präsident Ibrahim Rugova 2002 zum Präsidenten und in zwei Wahlen 2001 und 2004 das regionale Parlament gewählt. Alle wesentlichen Entscheidungen der einheimischen kommunalen und regionalen Behörden bedürfen jedoch der Zustimmung der United Nations Interim Administration Mission in Kosovo (UNMIK). Für die Sicherheit ist die internationale Schutztruppe aus 36 Staaten (KFOR) – darunter ca. 3.300 Deutsche – verantwortlich, ohne deren Präsenz der Beginn einer friedlichen Entwicklung und der Aufbau demokratischer Verhältnisse kaum vorstellbar wäre. Durch ihre bloße Präsenz, durch Patrouillen, Kontrollen, Checkpoints, Bewachung von sensiblen Orten, aber auch durch die Mitwirkung an Hilfsprojekten internationaler Organisationen und bei der Verbrechensbekämpfung im Rahmen der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit (CIMIC) tragen die Soldaten der KFOR wesentlich zur positiven Entwicklung im Kosovo bei. Die Zentrale der UNMIK und das Hauptquartier der KFOR befinden sich in der



Hauptstadt Prishtina, dort ist auch der einzige internationale Flughafen. Das Kosovo besteht aus vier militärischen Sektoren, das deutsche Kontingent hat sein Feldlager bei Prizren, der historischen Hauptstadt im Süden des Kosovo.

Leider konnte auch die Anwesenheit der KFOR nicht verhindern, dass es am 17./18. März 2004 zu schweren Unruhen kam, an denen

sich nach KFOR-Schätzungen mehr als 30.000 Menschen beteiligten. 19 Tote und 900 Verletzte waren die traurige Bilanz. Mehr als 4.000 Serben wurden vertrieben und viele serbische Kulturgüter im Kosovo beschädigt oder zerstört. Wenngleich keine Klarheit besteht, ob die März-Unruhen spontan ausbrachen oder organisiert waren, so sind doch die strukturellen Ursachen in der wirtschaftlich und politisch labilen Situation zu suchen; beides hängt natürlich eng zusammen. Die Wirtschaft im Kosovo hat sich nach dem Krieg nicht erholt. Man schätzt eine Arbeitslosenquote von 60 %. Das Überleben in dieser Situation kann man sich nur erklären, wenn man die traditionell starke Rolle des Familienverbandes in Rechnung stellt: Arbeitslose werden von ihren Angehörigen unterstützt, zu denen auch die im Ausland – Deutschland, Schweiz, Österreich – lebenden und arbeitenden gehören. Dringend benötigt wären ausländische Investitionen im Kosovo, die aber ausbleiben, so lang der endgültige Status des Kosovo ungeklärt ist. Von der UNMIK wurde dazu der Grundsatz "Standards vor Status" formuliert: Zunächst sind die elementaren Voraussetzungen für ein funktionierendes demokratisches Zusammenleben zu schaffen, dann erst kann die Status-Frage entschieden werden. Die Status-Frage ist allerdings die Kernfrage für die künftige Entwicklung des Kosovo: Selbständigkeit oder Verbleib im Staatsverband mit Serbien und Montenegro? Die albanische Bevölkerung kann sich nach den Erfahrungen in der Milosevic-Ära in ihrer Mehrheit nichts anderes als die Selbständigkeit vorstellen. Inzwischen verfolgt auch die UNMIK eine Politik, die mit "Standards und Status" umschrieben werden kann.



Wenngleich die Spannungen noch groß sind und von einer Aussöhnung der albanischen mit den serbischen Kosovaren kaum gesprochen werden kann, ist diese Aussöhnung doch das erklärte Ziel der politischen Führer. Der nach den Parlamentswahlen vom Oktober 2004 berufende Ministerpräsident Ramush Haradinaj hat dies zur wichtigsten politischen Aufgabe seines Volkes erklärt. Er musste allerdings im März zurücktreten, nachdem das Haager Tribunal Ermittlungen gegen ihn eingeleitet hatte. Als am 16. April 2005 sein Bruder ermordet wurde, benützte er den ihm gewährten Aufenthalt im Kosovo dazu, trotz dieses Verbrechens zur Ruhe und Besonnenheit aufzurufen.

Insgesamt stellt sich so die politische und gesellschaftliche Situation im Kosovo im Frühjahr 2005 recht ambivalent dar. Der Besucher sieht die Reste von Gewalt und Zerstörung, die bescheidenen Lebensbedingungen *und gleichzeitig* den unbändigen Willen zum Aufbruch: Ruinen und unkontrollierte Müllhalden, schlechte Straßen,

häufige Strom- und Wasserausfälle *und überall* private und öffentliche Baustellen, an denen sieben Tage in der Woche oft mit wenig modernem Gerät gearbeitet wird.

Welche Hoffnungen gibt es für die Menschen in diesem geschundenen Land? Sie liegen einmal in der Orientierung an und nach Europa. Dies ist offenbar ein verbreitetes Lebensgefühl, das auf unterschiedliche Weise seinen Ausdruck findet. So fällt einmal die positive Einschätzung der deutschen KFOR-Soldaten in der Bevölkerung auf. "Danke Deutschland" oder "Danke Europa" sind Worte, die ein deutscher Besucher immer wieder zu hören bekommt. Hier äußert sich Dankbarkeit für die vielfältige Hilfe beim Wiederaufbau des Landes nach dem Krieg. Diese wird auch sichtbar an vielen Plaketten, die Gebäude zieren, die mit der Unterstützung durch staatliche, halbstaatliche, kirchliche und private Organisationen wieder aufgebaut oder renoviert werden konnten. Diese Orientierung an Europa hat aber noch eine tiefere Dimension: Die in Gesprächen immer wieder verwendeten Formulierungen "Wir sind Albaner" und gar "Wir sind Illyrer" sind einerseits gegen die Fremdherrschaft und Einflussnahme von außen gerichtet – komme sie vom Nachbar oder neuerdings auch von islamistischen Kreisen – andererseits kommt in ihnen die Berufung auf eine lange christlich-abendländische Geschichte des westlichen Balkans zum Ausdruck. Die Bevölkerung des Kosovo ist dankbar für jede Hilfe und Unterstützung aus Europa und will sich offenbar auch an den Traditionen und Werten des alten Europa orientieren. Das Kosovo ist Teil Europas; dies kommt nicht zuletzt in der Adoption des Euro als Zahlungsmittel zum Ausdruck.

Die größten Hoffnungen für das Kosovo müssen sich auf die Jugend des Landes richten. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 25 – das ist eine der jüngsten Bevölkerungen Europas. Es kommt alles darauf an, dass diese junge Generation nicht weiterhin in einer Atmosphäre von Abgrenzung, Trennung und Hass heranwachsen muss. Was diese Jugend braucht, ist die Chance zur Entfaltung im Geist der Verständigung, der Achtung und des Respekts, sie braucht die Möglichkeit zur Bildung im alteuropäischen Sinne. Wie steht es nun heute um die Jugend des Kosovo und um ihre Bildungs-Chancen?

2. Die Jugend und das Bildungswesen

Unter dem Titel "Youth in Kosovo" hat die UNICEF im Juni 2004 die Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung unter den Zehn- bis Vierundzwanzigjährigen veröffentlicht. Die Altersgruppe 15 bis 25 Jahre bildet etwa 23 % der Bevölkerung, Kinder bis 14 Jahre etwa 30 %. Der Altersaufbau der Bevölkerung entspricht damit dem Bild, das man von den Entwicklungsländern kennt. Die Jugendlichen aller ethnischen Gruppen waren nach ihren Erfahrungen, Praktiken, Einschätzungen und Wünschen hinsichtlich der Lebensbereiche und Themen Gesundheit, Erziehung, Beschäftigung und Partizipation am gesellschaftlichen und politischen Leben befragt worden. Damit schloss die Erhebung an die Konvention der UN über die Rechte des Kindes von 1989 an. In unserem Zusammenhang zentral ist dort die Forderung, dass alle Kinder das Recht auf eine gute Grundschulbildung (primary education) und gleichberechtigten Zugang zur weiterführenden Bildung (secondary education) haben sollen. Die Untersuchung zeigt u.a., dass die Jugendlichen im Kosovo offenbar sehr schnell auch mit den negativen Seiten der offenen liberalen Gesellschaft zu tun bekommen haben: Schon heute stellen – wie in unseren westlichen Gesellschaften –

die "riskanten Verhaltensweisen" in Zusammenhang mit Alkohol, Nikotin und anderen Drogen sowie Gewalt besondere Herausforderungen dar. Dies gilt auch für die Schulen. Besorgnis erregend ist auch der Befund, dass von der hohen Arbeitslosigkeit die Altersgruppe 15 bis 24 Jahre am stärksten betroffen ist: Mädchen und junge Frauen mit 74,3 % gegenüber den männlichen Jugendlichen mit 56,1%. Noch einmal wird deutlich: Erziehung und Bildung ist der Schlüssel zur Zukunft.

Seit 2000 erfährt das Schulsystem im Kosovo bedeutsame Veränderungen. Das Schuleintrittsalter wurde von 7 auf 6 Jahre reduziert. Die Pflichtschulzeit von 8 auf 9 Schuljahre erhöht. Die Gliederung des Schulwesens folgt jetzt einer 5 - 4 - 3 - Struktur (Grundschule - Mittelschule - Oberschule), damit wird die traditionelle Gliederung 8 - 4 abgelöst. Am Ende der Pflichtschulzeit - nach 9 Schuljahren - soll eine Abschlussprüfung stehen (14+-examination). Die dreijährigen Oberschulen soll es in zwei Varianten mit dem Ziel der Reifeprüfung geben: Theoretisches/Akademisches und Technisches/Berufliches Gymnasium. Parallel dazu sind schulische Einrichtungen zur Berufsausbildung (Berufsschulen) vorgesehen. Im Rahmenplan für das neue Curriculum wird als übergeordnetes Ziel schulischer



Erziehung und Bildung die Entwicklung von Kenntnissen, Haltungen und Fertigkeiten genannt, die zur Ausstattung einer demokratischen Bürgerschaft gehören. Lernende Gesellschaft, lebenslanges Lernen, internationale Verflechtung, Weltoffenheit, Traditionen und Werte der eigenen kulturellen Gemeinschaft, Verständigung mit und Achtung anderer kultureller Traditionen, menschliche Solidarität, Verantwortung für sich und für die Umwelt - diese Liste der relevanten Stichwörter ließe sich verlängern und zeigt, dass im Kosovo an einem modernen Bildungswesen gearbeitet wird, das die Herausforderungen unserer Gegenwart aufnimmt. Der dafür notwendige

äußere (organisatorische) und innere (pädagogische) Wandlungsprozess ist noch nicht abgeschlossen, ja noch nicht einmal überall in die Wege geleitet. Die Äußerung eines Studenten aus Prizren, wie subjektiv sie auch sein mag, wirft ein grelles Licht auf diese Tatsache: "Reformen mag es auf dem Papier geben, aber wir sehen nichts davon."

Ein grobes Maß für den Bildungsstand einer Jugendgeneration ist die Schulbesuchsquote. Hier kann man festhalten, dass die Grundschule heute von nahezu allen Kindern des Kosovo besucht wird. Allerdings ist schon auf diesem Niveau der vorzeitige Abgang von der Schule ein Problem. Allgemein lassen die vorhandenen Zahlen vermuten, dass Mädchen dazu tendieren, die Schule früher zu verlassen als Jungen. Besonders deutlich wird dies am Übergang zur Sekundarschule. 97% der albanischen Mädchen, 99 % der serbischen Mädchen und 69 % der Mädchen der anderen Minoritäten (Bosniaken, Türken, Roma, Ashkali) besuchen die Grundschule, aber die entsprechenden Zahlen für die Sekundarschulen sind: 56 %, 93 % und 40 %. Wenn man über den derzeitigen Bildungsstand der Jugend im Kosovo spricht, muss man aber daran erinnern, dass während der Neunzigerjahre, seit 1989 das Albanische als Unterrichtssprache verboten war, die Mehrzahl der albanischen Kinder nicht die staatlichen Schulen besuchte, sondern lediglich in privat organisierten "Parallel-Schulen" notdürftig unterrichtet wurde. Die Tatsache, dass unter den Zwanzig- bis Neunundzwanzigjährigen die Analphabetenrate bei Frauen zwischen 60 und 75 %, bei den Männern auch um 30 % liegt, kann zum großen Teil als "Erbschaft" aus der Zeit der Unterdrückung des Albanischen betrachtet werden.

Bei der Erkundung der Schulen "vor Ort" in Prizren werden die wichtigsten praktischen Probleme augenfällig, die für das gesamte kosovarische Schulwesen gelten. Dabei ist daran zu erinnern, dass während der Kämpfe 1999 von den 900 Schulen im Kosovo etwa die Hälfte zerstört worden war, davon wieder die Hälfte total. Insbesondere in den ländlichen Gegenden sind viele Schulneubauten – eine ganze Reihe auch mit deutscher Hilfe – entstanden. Es sind vor allem drei Schwierigkeiten, mit denen die Schulen im Kosovo zu kämpfen haben:



- Die Schulen sind so überfüllt, dass Zweischichtbetrieb (07.30 – 13.30 / 13.30 – 19.30), in den städtischen Gymnasien auch Dreischichtbetrieb (07.00 – 11.30 / 11.30 – 16.00 / 16.00 – 20.30) notwendig ist.
- Die Ausstattung der Schulen lässt überall zu wünschen übrig. Schüler müssen Bälle für den Sportunterricht, Bücher für die Klassenlektüre von zu Hause mitbringen. Trotz vieler Renovierungen sind auch die Gebäude, Räume und Möbel teilweise in schlechtem Zustand.
- Die Bezahlung der Lehrer ist mit durchschnittlich 130 Euro so niedrig, dass sich viele qualifizierte Lehrer an-

dere Beschäftigungen suchen. Attraktiv unter diesem Gesichtspunkt ist fast jede Tätigkeit bei einer der internationalen Organisationen, angefangen mit UNMIK, KFOR (Durchschnitt: 500 Euro), aber auch bei privaten Unternehmen. So sagt z.B. ein 22-jähriger Student aus Prishtina: "Während der letzten vier Jahre sind die meisten Englisch-Lehrer von der Schule weg gegangen, um als Übersetzer zu arbeiten."

Die Unterrichtssprache in den Schulen ist die jeweilige Muttersprache der Schüler. Dies gilt z.B. auch an dem Technischen Gymnasium, das ich besuchen konnte. Dort werden 1200 Schüler in 45 Klassen von 100 Lehrern unterrichtet. Es gibt 1100 albanische Schüler in 38 Klassen mit 80 Lehrern, 50 türkische Schüler in 3 Klassen mit 10 Lehrern und 50 bosniakische Schüler in 4 Klassen mit 10 Lehrern. Der Schulleiter ist albanischer, sein Stellvertreter türkischer Kosovare. Für alle Schüler ist an dieser Schule Englisch Pflichtfremdsprache, alle Schüler der bosniakischen und türkischen Klassen haben auch Unterricht in Albanisch.

Positiv fällt dem Besucher die selbstverständliche Disziplin auf, sowohl im Unterricht als auch im Umgang miteinander im Schulgebäude und im Schulhof. Dazu passt auch die auffallende Lernwilligkeit, ja Lernbegierde. Zwei Mädchen um 11.30 Uhr auf dem Weg zur zweiten Schicht in der "Kunstschule" (Gymnasium mit dem Schwerpunkt Musik und Kunst, "von der EU dem Volk von Kosovo gestiftet" liest man auf einer Inschrift am Eingang) können sich mit den Fremden fließend auf Deutsch unterhalten. Sie lernen das nicht in der Schule, sondern im Fernsehen und mit einem privat angeschafften Buch. Zwei Vettern im Alter von 12 und 13 Jahren haben so gut Deutsch "von den Soldaten auf der Straße" gelernt, dass sie sich problemlos verständlich machen können. Einer der beiden Väter – türkische Brüder – ist im Krieg 1999 gefallen: "von den Serben erschossen". Diese Zufalls-Begegnungen illustrieren, was auch die o.g. Erhebung der UNICEF ergeben hat: 39 % der Befragten Jugendlichen erweitern ihre Kenntnisse und Fertigkeiten durch den Besuch außerschulischer Kurse, in der Stadt sind dies sogar 60 %, bei den älteren Jugendlichen 48 %. Am meisten gefragt sind dabei Sprach- und Computerkurse.

Der Gegensatz zwischen den bescheidenen bis armseligen äußeren Bedingungen des Lernens und der inneren Bereitschaft macht deutsche Beobachter nachdenklich. In diesen Beobachtungen liegt aber ein großes Stück der Hoffnung für das Kosovo.



3. Ein privates Gymnasium der Jesuiten für das Kosovo: Die bildungspolitische Dimension des Projekts

1. Der Schulträger

Wenngleich in der ALG als Trägerverein für das Loyola-Gymnasium mehr als ein halbes Dutzend Organisationen vertreten sind, so ist doch zu erwarten, dass die Jesuiten die bestimmende Kraft in dem Zusammenschluss sein werden. Vorsitzender des Vereins ist Pater Kushan SJ von den kroatischen Jesuiten, der also wenn kein Einheimischer, so doch als Nachbar die Verhältnisse im Kosovo kennt. Der Jesuiten-Orden ist zwar kein Schul-Orden i.e.S., dennoch hat er traditionell umfangreiche Erfahrungen mit Schulen. So umfasst das Netzwerk jesuitischer Schulen mehr als 2.600 Schulen und fast 350 Universitäten und Hochschulen in 60 Ländern auf allen Kontinenten. Auch in muslimischen Ländern ist der Orden aktiv, wie die sehr angesehenen Kollegien in Kairo und Alexandria beweisen. Für das gegenseitige Verständnis – Schulträger und muslimische Umwelt – ist sicher auch bedeutsam, dass jesuitische Schulen im albanischen Raum eine längere und geschätzte Tradition haben. 1838 wurde in Shkoder (im heutigen Albanien) eine Schule gegründet. 1877 entstand dort ein Franz-Xaver-Kolleg, dessen Tradition die italienischen Jesuiten 1995 mit der Gründung eines klassischen Gymnasiums wieder aufgenommen haben.

Das Auftreten der Jesuiten und insgesamt der kleinen katholischen Minderheit als Träger eines privaten Gymnasiums wird von der muslimischen Bevölkerung nicht als Bedrohung empfunden, sondern als Hilfe und Angebot verstanden. Als Hilfe beim Aufbau eines demokratischen Gemeinwesens und einer leistungsfähigen Wirtschaft – nicht nur über die Qualifizierung der kommenden Generation, sondern schon jetzt beim Aufbau der Schule durch die Schaffung von annähernd 200 Arbeitsplätzen.

2. Das ALG-Team

Die Gruppe der für den äußeren und inneren Aufbau der Schule unmittelbar Verantwortlichen bürgt in ihrer Zusammensetzung für Kompetenz und Verantwortung:

- Pater Walter Happel SJ, Executive Director
ehemaliger Leiter des Kollegs St. Blasien
- Professor Wolfgang Stierle, Educational Consultant
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg, ehemaliger Leiter des Landesinstituts für Erziehung und Unterricht, erfahrener Gymnasiallehrer
- Pal Bala, Manager of Administration
Jurist im Kosovo, zuständig für den Kontakt zu den lokalen Behörden und für die Öffentlichkeitsarbeit im Kosovo
- Jürgen Schwarzbach, Dipl. Soz.Wiss., Manager of Finances
Geschäftsführender Gesellschafter einer Handelsgesellschaft, zuständig für die Finanzen und die Öffentlichkeitsarbeit außerhalb des Kosovo.

Mit dem zunehmenden Umfang der Verwaltungsarbeit wurde die Einrichtung eines Sekretariats notwendig. Ein einheimischer Mitarbeiter konnte für diese Aufgabe gewonnen werden. Die Bauarbeiten wurden an die im Kosovo mit anderen Großprojekten erfolgreiche Firma GLOBAL vergeben, die Bauüberwachung dem Technischen Hilfswerk (THW) anvertraut. Bei der Auswahl der Lehrer und Erzieher wirkten die Schwestern aus Cetinje mit, die für die Leitung der Internate zuständig sein werden.

3. Der Standort

Das Schulgelände am nördlichen Stadtrand von Prizren wurde der ALG von der Stadt auf 99 Jahre zur Verfügung gestellt. Prizren liegt im Süden des Kosovo, nicht weit von der albanischen und der makedonischen Grenze. Zur ottomanischen Zeit war Prizren die wichtigste Stadt des heutigen Kosovo. Neben der großzügigen Haltung der Stadt und dem Wohlwollen der örtlichen Behörden dem Projekt der ALG gegenüber sprechen eine ganze Reihe guter Argumente für die getroffene Standortwahl, auch und gerade in Konkurrenz mit der jetzigen Hauptstadt Prishtina:

- Prishtina ist mit 300.000 Einwohnern zwar die bevölkerungsreichste Stadt im Kosovo. Die Region um Prizren (100.000 Ew) mit Peja (85.000 Ew) und Gjakova (60.000 Ew) hat aber nicht viel weniger Einwohner. In Prishtina besteht bereits ein privates türkisches Gymnasium und eine amerikanische Universität ist im Aufbau. Für Prizren hat das Loyola-Gymnasium mithin einen höheren Symbolwert, als er überall sonst im Kosovo möglich wäre.
- Die Nähe zu Albanien und Makedonien lässt die Idee der Schulgründer, auch grenzüberschreitend Schüler aufzunehmen, durchaus realistisch erscheinen.
- Als Sitz des Bischofs und Apostolischen Administrators ist Prizren das Zentrum für die katholische Minderheit im Kosovo. In der Stadt selbst leben etwa 1.000, in den Dörfern der Umgebung ca. 4.000 Katholiken.
- Die deutsche Sprache und Deutschland haben in Prizren – wie bereits erwähnt – einen guten Ruf. Viele Menschen haben eine Zeitlang als Gastarbeiter in den deutschsprachigen Ländern gelebt, manche sind bei der Bundeswehr beschäftigt, die in Prizren das Hauptkontingent der KFOR stellt. Diese Tatsache kann auch als Sicherheitsargument angesehen werden.
- Prizren galt als Ort des friedlichen Zusammenlebens der Ethnien und Religionen des Kosovo. Nicht viel mehr als einen Steinwurf weit voneinander entfernt stehen in der historischen Altstadt die katholische Bischofskirche, die Ruine der serbisch-orthodoxe Kirche und die repräsentative Sinan Pasha Moschee. Das serbische Wohnviertel und seine Kirche wurden im März 2004 angegriffen und teilweise zerstört. Die Bewohner sind geflohen. Um so wichtiger erscheint es hier, in einer Schule der Verständigung Zeichen zu setzen und den traditionell liberalen Geist dieser Stadt neu zu beleben.

4. Die "Schulen für Europa" als ermutigendes Beispiel

Für das zuletzt angesprochene schwierige Problem des friedlichen Zusammenlebens der Ethnien und Religionen im Balkan gibt es das Beispiel der dreizehn "Schulen für Europa", die – mit bedeutender Unterstützung durch Renovabis – in der katholischen Erzdiözese Sarajewo in Bosnien–Herzegowina nach dem Krieg seit 1994 gegründet wurden. Ihr erklärtes Ziel ist es, die gesellschaftliche Integration durch Bildung zu unterstützen. Weihbischof Dr. Pedro Sudar, der Gründer und Förderer dieser kirchlichen Schulen, formuliert dies sehr persönlich und anschaulich: "Ich meine, unsere Schulen sollten ein Ort sein, an dem künftige Generationen nicht nur Wissen erhalten, sondern auch einen Sinn und Liebe für die Unterschiedlichkeit der kulturellen Traditionen und den Reichtum unseres Erbes." Die Schulen für Europa sollen der Jugend "helfen zu begreifen, dass Unterschiede Reichtum sind und dass Gleichberechtigung in der Gemeinschaft die einzige Form einer besseren Welt ist. Das ist einziges Erbe unserer Vergangenheit und Pfand unserer Zukunft". Orthodoxe (serbische), katholische (kroatische), muslimische (bosniakische), jüdische und nicht gläubige Mädchen und Jungen sollen gemeinsam zur Schule gehen und lernen, wieder neu miteinander zu leben.

Zu seiner Bischofsweihe 1994 hatten Serben noch den Bischofspalast beschossen. Der Bischof ließ sich aus den Granatsplittern ein Brustkreuz fertigen. Er ließ sich nicht davon abbringen, gerade in der Situation der politischen Instabilität ein kirchliches Schulwerk zu begründen, das wirklich der Versöhnung dient und damit auch das zerstörte Bosnien–Herzegowina auf den Weg nach Europa brachte. Inzwischen werden dort ca. 4.000 Schüler der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in gemeinsamen Schulen unterrichtet.

5. Die Akzeptanz

Von der uneingeschränkten Unterstützung des Schulprojekts der ALG durch die Stadt Prizren war schon die Rede, sie zeigt sich auch darin, dass die ALG ihre Mitgliederversammlungen jeweils im Rathaus abhalten konnte. Die ALG hat sehr gute Kontakte auch zu den örtlichen und regionalen Schulbehörden und zum Kultusministerium. Auch die fünf Gymnasien in Prizren, von denen ich zwei besuchen konnte, sehen in einem neuen Gymnasium keine unangenehme Konkurrenz, sondern eher Entlastung und Bereicherung. Allenfalls die Befürchtung, dass sich gute Lehrer an das Loyola–Gymnasium weg bewerben könnten, taucht als kritische Frage auf.

Als ein gutes Maß für die hohe Akzeptanz der neuen Schule in Prizren kann die Grundsteinlegung dienen. An dem feierlichen Festakt nahmen fast 100 Menschen teil, darunter Vertreter aller wichtigen politischen und gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen. Präsident Rugova ließ sich entschuldigen, ebenso der Kommandeur der KFOR–Truppen – wegen der durch den tags zuvor begangenen Mord an dem Bruder des letzten Ministerpräsidenten entstandenen gespannten Lage.



Der Vorsitzende der ALG, der Bischof und der Stadtpräsident von Prizren betonten in ihren Ansprachen die Bedeutung dieser neuen Schule für den demokratischen Aufbau in Kosovo. Der Stadtpräsident nannte den Grundstein, der an diesem Tag gelegt werde, einen Grundstein für die Demokratie und die zu bauende Schule einen großartigen Beitrag zur Entwicklung des Kosovo. Unter den Dokumenten, die in den Grundstein eingelegt wurden, ist ein Schreiben des päpstlichen Staats-

sekretariats vom 28. Februar 2005, das Pater Happel, seinen Mitbrüdern, den Grazer Schulschwestern sowie allen Mitarbeitern und Förderern des Schulprojekts den Apostolischen Segen erteilt und den Wunsch zum Ausdruck bringt, die neue Schule möge ein fruchtbarer und beständiger Beitrag zu einem friedvollen Zusammenleben und Miteinander der Menschen verschiedener Herkunft und Religionen im Kosovo sein.

Das regionale Fernsehen begleitete die Grundsteinlegung mit zwei längeren Sendungen. Am Vorabend konnte Pater Happel in einer etwa einstündigen Sendung das pädagogische Konzept, das Raumprogramm und die Betreuung der Schüler in den Internaten ausführlich darlegen. Eine halbe Stunde nach Schluss der Sendung kam ein Vater ins Hotel, der seine Tochter für die Schule anmelden wollte.

Auf die Ausschreibung der Lehrerstellen in der Tageszeitung und Aushang im Oberschulamt in Prizren gingen mehr als 150 Bewerbungen ein.

Alles dies spricht für eine überraschend große Offenheit, für eine hervorragende Akzeptanz der neuen Schule bei der politischen Klasse und in der Öffentlichkeit.

6. Die Realisierung

Die Realisierung des Loyola-Gymnasiums in Abschnitten ist aus finanziellen und technischen Gründen erforderlich: Im Herbst 2005 soll mit dem Schulbetrieb für die Jahrgangsstufen 6 und 7 mit je drei Klassen begonnen werden. Die Realisierung in Etappen ist aber auch pädagogisch geboten: eine neue Schule soll wachsen können.

Die Bau- und Finanzplanung – von der Ermittlung des Generalunternehmens durch einen Wettbewerb über die Einbindung von CIMIC und THW zur Sicherung des Baubeginns und –fortschritts bis zu den detaillierten Kostenschätzungen für die Erstellung der Bauabschnitte und den Betrieb der Schule – zeigt in besonderer

Weise, dass hier ein erfahrenes Team mit großer Sachkenntnis und Verantwortlichkeit am Werk ist.



Das Loyola-Gymnasium in Prizren wird einen wertvollen Beitrag zur Milderung des Bildungsdefizits im Kosovo leisten. Seine Schüler werden den Anschluss an das europäische Bildungsniveau finden und ebenbürtige Entwicklungschancen haben. Zugleich kann die Schule auch als Modell für den weiteren Aufbau des kosovarischen Bildungswesens dienen sowie auch Impulse für Nachbarregionen geben. Dem offensichtlichen Bedarf und dem Angebotsdefizit entsprechend ist mit einer vollen Auslastung der Schule zu rechnen.

4. Das Profil des Loyola-Gymnasiums in Prizren: Die pädagogische Dimension des Projekts

Wie sieht das Gesicht aus, das pädagogische Profil, das die ALG und insbesondere das Team, das für den Aufbau und die Ausrichtung der neuen Schule wie auch für die Führung in den Jahren des Ausbaus Verantwortung trägt, dem Loyola-Gymnasium geben wollen? Hier sollen die wichtigsten Züge dieses Profils benannt und kurz charakterisiert werden, wie sie sich aus den bisher entstandenen Materialien und aus den Gesprächen mit den Verantwortlichen ergeben.

1. Ein klassisches Gymnasium

Das Loyola-Gymnasium in Prizren soll ein *klassisches* Gymnasium werden, dies ist ein grundlegendes Motiv, das sich in allen Schriften, Reden und Gesprächen über

das Schulprojekt findet. Was ist darunter zu verstehen? Wenn die Mitglieder der ALG, auch und gerade die einheimischen Kosovaren, so klar diese Forderung erheben, darf man sie sicher wörtlich nehmen. Dies um so mehr, als dass die Persönlichkeiten des ALG-Teams biographisch und beruflich mit dem klassischen Gymnasium eng verbunden sind. Es sind vor allem drei Charakteristika, die diese Schule gegenüber anderen auszeichnet.

- Sie ist der europäischen Tradition verpflichtet.

Eigentlich ist das Gymnasium eine deutsche Erfindung: der in neuerer Zeit viel gescholtene W. von Humboldt hat die europäische Lateinschule reformiert und das klassische Gymnasium geschaffen. Ohne das hier weiter auszuführen, kann festgehalten werden, dass das geistige Zentrum dieser am Beginn des 19. Jahrhunderts neuen Schule aus dem Geist der Antike erwachsen sollte. Im Kosovo – zwischen Griechenland und Italien – kann eine solche Rückbesinnung für die Jugend des 21. Jahrhunderts auf dem Weg nach Europa gewiss ein lohnendes Abenteuer werden.

- Sie ist die europäische Leistungsschule.

Das klassische Gymnasium führt zur uneingeschränkten allgemeinen Hochschulreife – seit es diese gibt. Mehr als der Durchschnitt ist das Leistungsmaß stets geblieben, wo Gymnasien nicht zur Schule für alle werden wollten. Das Loyola-Gymnasium sollte sich dem Gedanken verpflichtet fühlen, die leistungsfähigsten Kinder und Jugendlichen aus dem Kosovo zu fördern – durchaus auch für besondere Aufgaben in der aufstrebenden Gesellschaft, um sie für die internationale Kooperation und Konkurrenz zu stärken.

- Sie ist auf die allseitige Bildung der Persönlichkeit ausgerichtet.

Etwas von dieser Vorstellung war in den traditionellen Bezeichnungen für die Abschlussprüfung hinterlegt: Reifeprüfung oder Matura. Wiederum findet sich dieser Gedanke ausgearbeitet bereits bei Humboldt, der auch die Formulierung schon kennt, dass Schüler das Lernen lernen sollen. Es braucht nicht verschwiegen zu werden, dass später K. Marx die allseitige (polytechnische) Bildung auf seine Fahnen geschrieben hat. Das Loyola-Gymnasium kann man nur unterstützen, wenn es sich vornimmt, auch in diesem Geist als klassisches Gymnasium zu wirken.

2. Die Stundentafel

Der Stundentafel ist zu entnehmen, welche Fächer mit wie vielen Wochenstunden insgesamt und auf jeder Jahrgangsstufe unterrichtet werden. Sie gibt also einen guten Überblick über das gesamte Bildungsangebot einer Schule und seine Verteilung auf die einzelnen Schuljahre. Im Loyola-Gymnasium sind für die Klassenstufen 6 bis 11 insgesamt 200 Wochenstunden vorgesehen. Diese Zahl liegt über dem, was im Kosovo üblich ist, sie deckt sich mit den in Deutschland üblichen. Dasselbe trifft auch für die Größenordnungen der Haupt- und Nebenfächer zu.

Albanisch (die Unterrichtssprache), Latein, Deutsch und Mathematik werden je 22 bis 25 Wochenstunden zur Verfügung stehen, das ist doppelt so viel Unterrichtszeit wie in jedem der anderen Schulfächer. Der naturwissenschaftliche Bereich mit Biologie, Chemie und Physik erhält zusammen etwa das gleiche Gewicht wie Mathematik. Durchgehend unterrichtet werden auch die Fächer Geschichte, Gemeinschaftskunde und Erdkunde/Wirtschaft (zusammen 26WS) sowie Bildende Kunst Musik und Sport (zusammen 30 WS), für die je als Gruppe ebenfalls ein Pool von Stunden reserviert wird, der etwas größer ist als ein Hauptfach-Anteil. Die beiden zuletzt genannten Fächergruppen haben eine herausragende Bedeutung für die Aufgabe der sozialen Integration – im kognitiven und im künstlerischen Bereich.



Hinzu kommen zwei Fächer, die beide zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch ein Problem beinhalten. Englisch wird als dritte Fremdsprache erst ab Klasse 8 mit je 3 WS pro Schuljahr vorgesehen. Da aber so gut wie alle Schüler bereits in der fünfjährigen Grundschule des Kosovo Englisch gelernt haben, sind für die Klassen 6 und 7 Brückenkurse als Arbeitsgemeinschaft vorgesehen. Die Frage ist, ob statt der zweistündigen AG nicht konsequenter Weise gleich mit dem regulären Unterricht begonnen werden sollte.

Das zweite Fach, dessen Profil noch unklar ist, ist die durchgehen mit zwei WS pro Schuljahr vorgesehene Ethik. Diese Fach ist ohne Zweifel wichtig als Ausgleich für die Tatsache, dass im Kosovo wie in manchen anderen Ländern – voran Frankreich – in der Staatsschule kein Religionsunterricht vorgesehen ist. Der Verzicht auf Religi-

onsunterricht am privaten Loyola-Gymnasium ist, wenn nicht zwingend, so doch zu unterstützen, weil die Schule nicht als Missionseinrichtung missverstanden werden sollte. Es wäre allerdings zu prüfen, ob statt einer Engführung auf Ethik nicht Philosophie (im ganzen) als Programm aufgenommen werden sollte – mit einem starken Akzent auf der europäischen Geistesgeschichte. Diese Konzeption wäre im Kosovo – an der Kreuzung zwischen Ost und West und Nord und Süd – wie schon angedeutet, richtig platziert.

Insgesamt ergibt die vorgesehene Studententafel für das Loyola-Gymnasiums ein ausgewogenes und am klassischen Profil eines sprachlichen Gymnasiums orientiertes Bild. Vernünftig ist die Regelung, dass Fächer, die in einzelnen Schuljahren nur einstündig vorgesehen sind, in Epochenunterricht abwechselnd gelehrt werden sollen. Die Entscheidung, zum Beginn auf Fächerverbünde, wie sie z.Z. in Baden-Württemberg eingeführt werden, zu verzichten, ist ohne Zweifel sachgerecht.

3. Eine ganze Sekundarschule

Nach dem neuen Rahmenplan für das Schulwesen im Kosovo wird dieses in drei Stufen gegliedert werden: 5 + 4 + 3 Jahre. Die Entscheidung für eine ganze Sekundarschule von 7 bzw. 8 Jahren ist sehr zu begrüßen und gut begründet – nicht nur in der Länge des traditionellen deutschen Gymnasiums (mit bisher 9 und künftig 8 Jahren). In der besonderen sozialen und politischen Situation des Kosovo ist eine Internats-Schule, die sieben bzw. acht Jahre Zeit hat, höchst wünschenswert: zum Kennenlernen der Anderen, zur Arbeit für Verständigung und Kooperation..

Es wird sich als Notwendigkeit ergeben, dass das neue 14+-Examen in irgend einer Form auch am Loyola-Gymnasium abgelegt werden kann, zumindest von den Schülern, die doch schon nach der Erfüllung der Pflichtschulzeit die Schule verlassen wollen oder müssen. Jungen und Mädchen, die sich den hohen Leistungsanforderungen nicht gewachsen erweisen, ist ein Abgang zu ermöglichen, der kein bloßer Abbruch ihrer Bildungslaufbahn ist. Es wäre zu wünschen, dass diese Schüler bereits in der neunten Jahrgangsstufe – vielleicht zusammen mit Partnern aus der Wirtschaft – ein attraktives Übergangsprogramm absolvieren könnten (Praktika und Schnupperlehre o.ä.).

4. Ein Gymnasium für das ganze Kosovo

Im Loyola-Gymnasium soll nach der Aufbauphase Platz sein für etwa 700 bis 800 Schülerinnen und Schüler aus dem ganzen Kosovo – und eventuell für einzelne Schüler aus den angrenzenden Nachbarländern Montenegro, Albanien und Makedonien. Zwei Drittel von ihnen werden in den beiden Internaten der Schule wohnen. Die Offenheit der Schule für alle Ethnien, Religionen und Kulturen ist – wie wiederholt angesprochen – nicht nur ein Stück der "Philosophie" dieser Schule. Diese Offenheit ist ein Gründungs- und Existenzgrund, auch ein guter Grund, warum diese Schule die besondere Unterstützung aus dem westlichen Europa verdient.

Und damit hängt das andere zusammen: die Offenheit für Jungen und Mädchen. Der Zustand der Mädchen- und Frauenbildung im Kosovo ist nach europäischen Maßstäben desolat. Es ist deshalb konsequent und richtig, dass manche im Kosovo arbeitende Hilfsorganisationen – wie z.B. Caritas und das Kolpingwerk besondere Programme für Mädchen und junge Frauen – teilweise auch in den abgelegenen ländlichen Regionen – zum Nachholen einer versäumten oder gar "vorenthaltenen" Bildung anbieten. Größter Wert ist deshalb darauf zu legen, dass das Loyola-Gymnasium sein Vorhaben verwirklichen kann, dass mindestens die Hälfte seiner Schüler Mädchen sein sollen. Allein damit wäre dem Land ein epochaler Dienst erwiesen.

5. Die Lehrer und Erzieher

Ogleich die Schulforschung bis heute nicht in der Lage ist, den Anteil zu quantifizieren, den Lehrerinnen und Lehrer am Gelingen der schulischen Erziehungs- und Bildungsarbeit haben, ist es eine Wahrheit des gesunden Menschenverstandes, dass

viel von den Erwachsenen abhängt, denen Kinder und Jugendliche in der Schule begegnen – manchmal ausgeliefert sind. Vor über dreißig Jahren hat H. von Hentig behauptet: "Personen sind die nachhaltigste Erfahrung in der Schule, dann, mit langem Abstand, folgen erst Gedanken und Gegenstände, die durch die Personen, Texte, Sammlungen und Projekte vermittelt werden." Mit Recht legen die Initiatoren und Verantwortlichen für den Aufbau des Loyola-Gymnasiums deshalb größten Wert auf die Auswahl der Lehrerinnen und Lehrer für ihre Schule sowie der Erzieherinnen und Erzieher für die Internate. In der Zwischenzeit ist das Kollegium für das Schuljahr 2005 / 2006 fast komplett: acht Lehrer mit vollem Lehrauftrag von 24 WS und drei Teilzeitkräfte sowie drei Erzieher sind gefunden. Bei der Auswahl sind eine Reihe durchaus disparater Kriterien zu berücksichtigen und in eine Balance zu bringen:

- die Lehrbefugnis für Gymnasien, im Kosovo meist Studium eines Faches an einer Universität – pädagogische Ausbildung nicht immer vorhanden,
- Männer und Frauen im Lehrkörper,
- Mischung von erfahrenen und jungen Lehrkräften,
- Deutschkenntnisse erwünscht, damit an einen bilingualen Unterricht in den Sachfächern gedacht werden kann (z.B. Erdkunde-Unterricht in der Fremdsprache).

Die gleichen Kriterien sollten auch bei der Auswahl der Erzieher eine Rolle spielen, damit die Kooperation zwischen Schule und Internat und die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Schülerinnen und Schüler betont wird. Ein Glücksfall ist, dass hier die Schwestern aus Cetinje eine wichtige Rolle übernehmen und so auch für die Eltern vertrauenswürdige Personen gerade für das Mädcheninternat verantwortlich sind.

Die Unteilbarkeit der erzieherischen Verantwortung und der Verantwortung für die Bildung – kognitiv und sozial – verlangt von den Lehrern und Erziehern, die ja bei den Internatsschülern auch die Eltern vertreten, ein hohes Maß an Kooperationsbereitschaft und eine uneingeschränkte Bereitschaft zur individuellen und gemeinsamen Weiterbildung. Die individuelle Weiterbildung wird eine didaktische und methodische Seite haben, aber auch die fachliche Weiterbildung einschließen – z.B. mit dem Ziel, nicht studierte Fächer kompetent unterrichten zu lernen. Die gemeinsame Weiterbildung als Kollegium wird sich um die Integration und die Wahrnehmung der gemeinsamen Aufgabe bemühen, z.B. in der Verständigung über Regeln und Ordnungen des Unterrichts und des Schullebens, über die Rollen des Lehrers und Erziehers in der modernen Schule und über die gemeinsame Verpflichtung zur Schulentwicklung: zur Arbeit an der Verbesserung der eigenen Schule von Anfang an.

Es ist sehr vernünftig, dass die Arbeit mit dem und im Kollegium des Loyola-Gymnasiums nicht erst mit Schuljahrsbeginn im September 2005 beginnt, sondern schon im Vorfeld ernsthaft aufgenommen wird.

6. Eine Schule der Verständigung

Schule ist (für ihre Schüler) mehr als Unterricht und (für ihre Lehrer) mehr als Stunden halten. Dieser Satz ist bei weitem nicht so banal, wie er klingt. Wenn diese These im Loyola-Gymnasium in Prizren wahr werden soll, verlangt dies viel von allen Beteiligten. Weiterbildung – im Sinne der gemeinsamen Vergewisserung über die Aufgaben und Möglichkeiten ihrer Erledigung – ist dabei nur eine, wenn auch wichtige, Voraussetzung. Das Wichtigste, was in den Köpfen und Herzen der Lehrer und Schüler wachsen muss, ist die Überzeugung, die Aufgaben, die ihnen das Leben im Kosovo stellt, gemeinsam besser zu erledigen als alleine. Sie müssen die Erfahrung machen können – nicht nur glauben müssen – dass Unterschiede eine Ressource bei der Bewältigung von Problemen sind.

Dazu kommt es darauf an, die außerunterrichtlichen Aktivitäten nicht nur als schmückendes Beiwerk – wie Schulleben oft verstanden wird – zu sehen. Damit soll nichts gegen Feste und Feiern und alle sozialen Wohltaten einer Gemeinschaft gesagt sein. Sie sind ja als gemeinsame Projekte nicht selten wirkliche und manchmal schwierige Aufgaben. Aber genau an den Aufgaben wachsen Gemeinschaften und Individuen gleichermaßen.

Aufgaben, die das Selbstverständnis einer Schule der Verständigung stärken, sind über die eben angedeuteten Felder hinaus dort zu finden, wo sich die Schule auf ihr Umfeld hin orientiert und für die weite Welt öffnet. Als Fragen formuliert:

- Wie erfahren die Schüler des Loyola-Gymnasiums etwas über Prizren und die Rolle, die sie in dieser Stadt spielen könnten? Gibt es Aufgaben für sie in der Stadt – vielleicht sogar mit anderen Schulen (nicht nur Gymnasien) gemeinsam zu bearbeiten?
- Gehen vom Loyola-Gymnasium tatsächlich Impulse für das ganze Kosovo aus?
- Gibt es Kontakte über die Welt des Kosovo hinaus – zu Schulen in anderen Ländern durch Korrespondenzen, Kooperationen und Projekte?

Ethik und Philosophie in der Studentafel ist gut und wichtig. Die Erkenntnis, dass die Menschen im Kosovo schon andere Zeiten gesehen haben und dass es mit in ihrer Hand liegt, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden, ist unersetzlich wichtig. Die Erfahrung zu machen, dass ich mit anderen zusammen etwas Gutes bewirken kann und etwas Schönes zustande bringe, dass wir im kleinen Rahmen unser Zusammenleben verbessern, dass wir anderen wirklich helfen können – diese Erfahrungen sind nicht nur Ergänzungen des Lehrplans, sie sind echte Bildungsmittel. Sie sind den Schülern des Loyola-Gymnasiums zu wünschen. Dann kann eine Schule der Verständigung entstehen: eine Schule, in der wir uns in allen unseren Unterschieden erkennen, respektieren, achten und in der wir bereit werden, auch andere verstehen zu lernen.

5. Zusammenfassung

Das Kosovo ist eine Provinz in einem schwierigen Übergangsprozess, dessen Ende noch nicht absehbar ist. Das Kosovo ist aber ein Teil Europas und wird in naher Zukunft an die Europäische Union grenzen. Das Schicksal des Kosovo und seiner Bevölkerung berührt deshalb die Interessen der europäischen Staatenwelt. Der Aufbau eines demokratischen Gemeinwesens und einer liberalen Wirtschaftsordnung verdient die Unterstützung der europäischen Staatengemeinschaft. Wenn die Bevölkerung des Kosovo auf den europäischen Wettbewerb vorbereitet werden soll, ist der Kampf gegen die Unwissenheit eine der wichtigsten Zukunftsinvestitionen.

Das Kosovo ist ein europäisches Land in der islamischen Welt. Bei der Hilfe zur Modernisierung des defizitären Bildungswesens steht Europa in scharfer Konkurrenz: In Prishtina gibt es inzwischen ein erfolgreiches türkisches Gymnasium – mit jährlich ca. 400 Bewerbern für 80 Plätze – und seit 2003 eine amerikanische Universität. Seit einigen Jahren ist die zunehmende Aktivität eines von arabischen Ländern ausgehenden politischen Islam zu beobachten. Europäische Hilfe im Erziehungswesen hat damit auch das Ziel, die Bevölkerung des Kosovo zu einer selbständigen



Stellungnahme zu vielfältigen Orientierungs-Angeboten zu befähigen und dabei auch die christliche europäische Tradition zu verdeutlichen.

Das Loyola-Gymnasium in Prizren als ein klassisches Gymnasium mit neuen Akzenten ist die richtige pädagogische Antwort auf die Fragen, die sich gegenwärtig im Kosovo stellen. Neue Akzente können vom Loyola-Gymnasium erwartet werden, wo sich ein Kollegium bewusst um das Erbe der Tradition bemüht und die Fragen der Gegenwart – des täglichen Lebens und der Perspektiven der ganzen Gesellschaft – den Schülern erschließt und gemeinsam mit ihnen konkrete Aufgaben bearbeitet. Hierbei kommt es wesentlich auf die pädagogische Phantasie der Lehrkräfte und ihre Überzeugungskraft an. Der englische Pädagoge Sir Ken Robinson – Jahrgang 1950, Berater der britischen Regierung in Erziehungsfragen und 2003 für seine außerordentlichen Verdienste in den Adelsstand erhoben – hat kürzlich in einer Stellungnahme zu den anstehenden Problemen erklärt: "It's often said that education is the

key to the future. It is. However, a key can be turned in two directions. Turn it one way and you lock resources away; turn it another and you release them. We won't survive simply by doing better what we have done in the past. In the future, we must learn to be creative."

Den Planern und allen für die Schule Verantwortlichen und an der Schule Arbeitenden und Lernenden – Jugendlichen und Erwachsenen – ist zu wünschen, dass sie am Loyola-Gymnasium allezeit den Schlüssel zur Zukunft in der richtigen Richtung drehen. Dies ist auch die zentrale Vision des spiritus rector. Pater W. Happel hat in einer seiner Erläuterungen zu den Grundsätzen der Erziehung an der zu gründenden Schule formuliert: "Das Loyola-Gymnasium in Prizren mit seinen Internaten möchte die Schülerinnen und Schüler nicht nur zu einem guten Schulabschluss führen, sondern sie zu Persönlichkeiten bilden, die, geprägt von europäischen Werten und Zielen, als "Menschen für andere" das Leben in dieser Welt und Gesellschaft bewusst und verantwortlich gestalten."

Das gerade entstehende Loyola-Gymnasium in Prizren möge so zu einer Schule der Selbständigkeit, der Verständigung und der Hoffnung werden – für das ganze Kosovo.

Quellen

I.

Für das vorliegende Gutachten wurden folgende Publikationen verwendet:

ALG (Hrsg.):	Gründung eines Gymnasiums in Prizren im Kosovo, (Programmschrift) Prizren Juli 2004
ALG (Hrsg.):	ALG-News 2004 f., Prizren 2004 und 2005
Tobias v. Gienanth, Julia Hett:	Kosovo nach den März-Unruhen. Wie geht es weiter? ZIF- Rückkehrertreffen 2004 (ZIF-Report 09/04) Berlin 2004
UNICEF Kosovo (ed.):	Youth in Kosovo. Report based on surveys conducted by Index Kosovo, Prishtina 2004
UNMIK (ed.):	The New Kosovo Curriculum Framework. Preschool, primary and secondary education. Discussion white paper, Prishtina 2001
Susanne Wenzel:	Das Kosovo entdecken. Kultur und Natur zwischen Amselfeld und Albanischen Alpen, (Trescher Reihe Reisen) Berlin, 2. Überarb. Aufl. 2005

II.

Während eines Aufenthalts in Prizren konnten Gespräche geführt werden mit:

- Dem ALG-Team, das unter Leitung von Pater Walter Happel SJ für den Aufbau der Schule verantwortlich ist,
- Vertretern der in der ALG zusammengefassten Organisationen,
- Persönlichkeiten der öffentlichen und der Schulverwaltung im Bezirk Prizren,
- Schulleitern, Lehrern und Schülern von zwei Gymnasien,
- Vertretern der KFOR und des Deutschen Verbindungsbüros Kosovo,
- Vertretern und Mitarbeitern des Kolping Kosovo
- Dr. Rabitsch von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen beim Bundesverwaltungsamt Köln
- Dr. Bukoshi, Chairman der New Party of Kosovo, Exil-Ministerpräsident bis 1999,
- Jugendlichen und Erwachsenen Kosovaren "auf der Straße".

III.

Pater Happel SJ, Professor Stierle und Jürgen Schwarzbach, Dipl. Soz., haben mir diverse Planungsunterlagen zur Verfügung gestellt und alle erwünschten Informationen beschafft – soweit sie erreichbar waren.